



Pressezentrum

Dokument:

0/106 CO

Sperrfrist: Freitag, 15. Juni 2001; 10:00 Uhr
Programmbereich: Bibelarbeiten
Veranstaltung:
Referent/in: Prof. Dr. Anneli Aejmelaeus, Göttingen
Ort: Heiliggeistkirche, Dominikanergasse (Innenstadt)

Liebe Kirchentagsgemeinde!

Heute geht es in der Bibelarbeit um Abraham, einen wandernden Kleinviehzüchter, und um seine schöne Frau, Sara, um ein Zuwandererehepaar. Ihnen begegnen wir im ersten Buch der Bibel, Genesis, dem ersten Buch Mose, dessen 12. Kapitel den Text für die Bibelarbeit ausmacht (Sie finden den Text in zwei verschiedenen Übersetzungen im Programmheft, S.22-23).

Beim heutigen Text sind wir ganz am Anfang ihrer Geschichte. Alles beginnt mit einer Ansprache Gottes. Ich lese die ersten Verse:

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

„Einen grossen Namen“ hat Abraham tatsächlich bekommen. Alle drei monotheistischen Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – verehren Abraham als den „Vater des Glaubens“. Alle kennen ihn, alle wollen seine Kinder und seine Erben sein. Vielleicht können auch alle von ihm lernen.

Am Anfang hat er noch keine Kinder. Am Anfang wird er von Gott angeredet. Er empfängt Verheissungen. Und er wird zur Wanderschaft aufgerufen.

Genau so, als einen Wandernden hat das Volk Israel seinen Stammvater angesehen. Von Abraham – oder Abram wie er noch am Anfang heisst – und von Isaak und Jakob wird gesagt, dass sie als Fremdlinge in dem Land wohnten, das ihren Erben verheissen war. Als Fremdlinge, als Zuwanderer im Gelobten Land. Sie sind von ausserhalb in das Land hinein gekommen, als Fremde eingewandert und im Land herumgewandert.

Die Geschichte Israels beginnt also mit einer Erzählung von einem Einwanderer. Es ist eine ganz merkwürdige Sache, dass dieses Volk über seinen Ursprung nichts Glanzvolleres erzählt hat. Abraham kommt aus dem Zweistromland. Auch Jakob hat dort verweilt, bekommt dort Familie und Eigentum und wandert dann nach Kanaan. Die verknechteten Stämme werden durch Mose aus Ägypten befreit und wandern durch die Wüste nach

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

Kanaan, dem Land, in dem Milch und Honig fließt. All die verschiedenen Traditionen sagen einstimmig und deutlich: Die Vorfahren Israels sind von anderswo gekommen. Das Gelobte Land ist kein ewiger Besitz gewesen. Es ist ein Geschenk Gottes. Die Stammväter sind als Fremde umhergewandert und haben konkret erlebt, wie Gott ihre Füße auf weiten Raum stellt.

Es ist wie ein Glaubensbekenntnis, wenn davon erzählt wird. Eher Glaubensbekenntnis als gloriose Geschichte. Aber weil eben am Anfang von den unscheinbaren Einwanderern erzählt wird, ist die Erzählung sicherlich keine Erfindung, keine bloße Legende; sie ist sehr realistisch und sehr realitätsnah. Sie ist auch Theologie, aber keine papierene. Eine Theologie, die nach Leben schmeckt.

Völkerwanderungen hat es immer wieder in der Menschheitsgeschichte gegeben. Dass überall in Europa heute Zuwanderung aus fernen Ländern stattfindet, ist nichts Neues und nichts Besonderes. Das ist Normalität in der Menschheitsgeschichte. Neu ist nur, dass die Zuwanderer oft sehr lange Strecken hinter sich gebracht haben (von Somalien bis nach Finnland, von Vietnam?? Kurdistan?? bis nach Deutschland, von Syrien bis nach Schweden usw.). Aber die Welt ist auch sonst in der letzten Zeit viel kleiner geworden. Für die Welt, in der Abraham lebte, war seine Wanderung auch eine sehr lange: zuerst vom Ur der Chaldäer im südlichen Zweistromland Richtung Norden, den sog. „fruchtbaren Halbmond“ entlang bis Haran (wie im 11. Kap. berichtet wird) und von dort im großen Bogen wieder in südliche Richtung nach Kanaan – und dann weiter noch bis Ägypten und zurück (insgesamt ein paar tausend Km).

Zuerst wird nur von Abraham erzählt. Dann merken wir jedoch, dass er nicht allein unterwegs ist. Seine Frau Sara, die Stammutter, geht mit ihm, ebenso der Neffe Lot. Ich lese ein Stück weiter:

4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

5 So nahm Abram Sarai, seine Frau, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Leute, die sie erworben hatten in Haran, und zogen aus...

Auch andere gingen mit den drei namentlich genannten: Sie hatten Eigentum, d.h. Schafe und Ziegen, und daher auch Leute, die für sie arbeiteten (Vers 5). Sie bildeten einen ganzen Zug von Wanderern. Aber noch mehr Leute waren unterwegs. Die Wanderung der Abraham-Sippe war nur ein Teil von den umfangreichen Wanderungen der semitischen Stämme im 2. Jahrtausend vor Christus. Es waren nomadische oder halbnomadische Stämme, die sich am Rand des Kulturlandes bewegten, die dort neuen Weideplatz für ihr Kleinvieh suchten und immer wieder in Kontakt mit den dort ansässigen Bauern und Stadtleuten kamen und vielleicht auch selbst allmählich irgendwo wenigstens zeitweise sesshaft wurden. Auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen, nach Schutz und Sicherheit, nach „dem weiten Raum für ihre Füße“ sind sie alle – wie so viele Zuwanderer nach ihnen.

Die Erzählung von Abraham und seinen Leuten fügt sich also in das Weltgeschehen ein; es ist nicht nur Geschichte Israels, die erzählt wird, es ist Weltgeschichte.

Warum spielen denn die anderen Wanderer in unserem Text keine Rolle? Weil derjenige, der die Erzählung für die kommenden Generationen bewahrt hat, einen besonderen Blickwinkel gehabt hat. Ihm geht es hier vor allem um die Geschichte Gottes mit den Menschen. Von allen Völkern und Stämmen, die über die Erde zerstreut waren (1 Mose 11,8!), sucht sich Gott einen Gesprächspartner aus. Gott eröffnet die Kommunikation mit den Menschen. Gott will den Menschen seinen Willen offenbaren, er will mit den Menschen

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

kommunizieren, sie führen, ihnen helfen. Gott will ein eigenes Volk haben, das seinen Willen tut. Dafür wird Abraham erwählt – nein, dafür werden Abraham und Sara erwählt. Allein kann Abraham es nicht schaffen. Aber derjenige, der Gottes Stimme hört und auf den Ruf antwortet, ist Abraham. Damals, vor dreieinhalb Jahrtausenden, hatte die Frau noch kein Stimmrecht. Abraham trägt die Verantwortung für die ganze Sippe; er trifft die Entscheidungen. Und jetzt geht es um eine ganz radikale Entscheidung: Soll ich, sollen wir aufbrechen, alles verlassen und gegen das unbekannte Ziel ziehen, das dieser Gott, der mich angeredet hat, uns später zeigen wird? Alles auf diesen einen Gott setzen, auf sein Wort vertrauen? Und Abraham sagt: Ja! Er wagt es. Er geht los und nimmt die Seinen mit. Und so wird aus ihm – obwohl nicht gleich, wie wir wissen – der Stammvater Israels und der Vater des Glaubens für alle, die wie er an diesen einen Gott, den einzigen Gott, glauben – für alle, die sich mit dem wandernden Gottesvolk identifizieren und verstehen, dass Gott auch sie auf neue Wege ruft. Das Leben heisst ja wandern...

(Musik: 34 Vertraut den neuen Wegen)

Abraham zieht los – mit den anderen, die den fruchtbaren Halbmond entlang wandern. Nichts Spektakuläres war zu sehen. Gottes Führung sieht nicht immer wie etwas Besonderes aus. Gottes Handeln in dieser Welt muss nicht etwas von ausserhalb dieser Welt sein. Es ist Gottes Welt: In dieser Welt will er handeln, im Weltgeschehen mit seiner Führung dabei sein. In ganz unscheinbaren Geschehnissen zeigt er sich.

In unscheinbaren Geschehnissen, bei unscheinbaren Menschen ist er da. Von Anfang an ist deutlich: Dieser Gott achtet auf das Kleine, auf die Schwachen, auf die Hilflosen, auf die Bedrängten, auf die Verachteten... auf die Fremdlinge. Gott sucht sich die Gesprächspartner nicht unter den Reichen und Mächtigen im Kulturland, sondern unter den Kleinen und Unscheinbaren.

Ich lese weiter:

...sie zogen aus, um ins Land Kanaan zu reisen. Und sie kamen in das Land,

6 und Abram durchzog das Land bis an die Stätte bei Sichem, bis zur Eiche More; es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Lande.

Das Gelobte Land – wessen Land ist es eigentlich? Damals hiess es Kanaan, und die Bewohner nennt man daher Kanaaniter oder Kanaanäer. Sie waren auch Semiten, waren aber lange schon sesshaft dort, bebauten das Land in den fruchtbaren Tälern und wohnten in ihren befestigten Städten. Später wurde das Land Palästina genannt – nach den Philistern, die auch als Zuwanderer, aber aus der anderen Richtung, vom Meer her, in das Land hinein kamen und die Küste bewohnten.

Abraham kommt in der Mitte des Landes an, in Sichem – in der Nähe des heutigen Nablus auf der sog. „Westbank“.

Und was passiert? Erstmal nichts. Die Stadtbewohner des Fruchtbaren Halbmondes sind daran gewöhnt, dass Wanderer und Fremde und Kaufleute in ihren Gebieten hin und her ziehen. Palästina ist eigentlich nur ein schmaler Streifen Land zwischen dem Mittelmeer und der Wüste, und durch dieses Land verlaufen die Hauptstrassen, die Ägypten und das Zweistromland miteinander verbinden. Hier war der Durchgang für jede Art von Kommunikation und Verkehr – ob kriegerisch oder diplomatisch oder wirtschaftlich – zwischen Süden und Norden. Hier war der Nabel der Welt. Hier kamen alle vorbei. Hier war man immer auf dem laufenden.

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

Der Name „Kanaaniter“ hat für uns vielleicht einen schlechten Klang, weil in der Bibel gegen ihren Götzen dienst polemisiert wird. Sie hatten aber eine hohe bronzezeitliche Kultur entwickelt. Ihre Kultur war die „Leitkultur“ sozusagen für die einwandernden Nomadenstämme, die kulturell nicht auf demselben Niveau waren. Abraham konnte sich aber gut anpassen. Aus den Erzählungen der Genesis geht hervor, dass er bald für sich Freunde und Verbündete gefunden hat. Er wusste z.B., wie beim Ackerkauf verhandelt wird. Verständigungsprobleme scheint er in Kanaan nicht gehabt zu haben. Die verschiedenen semitischen Sprachen sind ja einander nah verwandt.

So reibungslos ging es natürlich nicht immer. Zu gewissen Zeiten wurde der Druck der wandernden Nomadenstämme so gross, dass die Kleinfürsten von Kanaan – nach dem Zeugnis der in Tell el-Amarna gefundenen Korrespondenz – ihretwegen den ägyptischen Pharaon um Hilfe gebeten haben. In der Genesis wird einige Kapitel später davon erzählt, wie die Jakob-Söhne in Sichem ein Blutbad anrichten. Nichts Neues unter der Sonne. Von ganz ähnlichen Problemen wie bei der Begegnung zwischen den sesshaften Kanaanäern und den in das Land hineinströmenden Nomaden vor dreieinhalb Jahrtausenden hören wir heute in den Nachrichten; dieselben Handlungsmuster haben sich durch die Menschheitsgeschichte hindurch wiederholt und wiederholen sich noch heute... auf dem Balkan, in Palästina, in Amerika, in Deutschland... Die Begegnungen zwischen den verschiedenen Menschengruppen bieten nach wie vor Möglichkeiten zum Austausch – und Gelegenheiten zur Ausschreitung.

Für Abraham scheinen die Verhältnisse in Kanaan günstig gewesen zu sein. Es gab viel Platz für Zuwanderer, die mit ihren Herden im Bergland leben konnten. Die Kanaanäer wohnten in ihren Städten in den Tälern, und das Bergland dazwischen stand den Einwanderern zur Verfügung. Eine Arbeitsverteilung. Eine Gebietsverteilung. War es das, was gemeint war mit dem Gelobten Land? Es ist ja das Land der Kanaanäer. Ihr Land ein Gelobtes Land für die Einwanderer? Es klingt wie Inbesitznahme in den Ohren der Stammbevölkerung. Und so steht es auch in unserem Text, wenn wir weiter lesen:

7 Da erschien der HERR dem Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben. Und er baute dort einen Altar dem HERRN, der ihm erschienen war.

8 Danach brach er von dort auf ins Gebirge östlich der Stadt Bethel und schlug sein Zelt auf, so dass er Bethel im Westen und Ai im Osten hatte, und baute dort dem HERRN einen Altar und rief den Namen des HERRN an.

9 Danach zog Abram weiter ins Südland.

Hier wird es deutlich gesagt: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben.

Ist das nicht ein beängstigender Gedanke, wenn wir es aus dem Blickwinkel der Kanaanäer zu sehen versuchen? „Ein Fremder wird durch seinen Gott in unser Land hinein geführt und unser Land wird zum Gelobten Land für jemand anderes.“

Es ist jedoch ein wesentlicher Unterschied, ob man diesen Gedanken in der Grossperspektive der Völkergeschichte oder in der Kleinperspektive der Lebensgeschichte eines Einzelnen verstanden wissen will.

In der Weltgeschichte sind immer wieder grosse Völker und Reiche und Kulturen untergegangen und andere sind an ihre Stelle getreten. Auch im AT wird der Aufstieg und Niedergang von Grossreichen wie Assyrien und Babylonien und Persien widergespiegelt. Am Anfang der Geschichte Israels soll es also Kanaan gewesen sein, das Platz machen musste für Israel. Nach dem alttestamentlichen Glauben heisst es ja, dass Gott souverän

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

über die Geschicke der Völker waltet. Trotzdem möchte ich den Text anders verstehen. Dass ein solcher „Besitzwechsel“ und „Machtwechsel“ in Kanaan angesagt wird, nehmen wir vielleicht am besten als nachträgliche Erklärung des Erzählers. Dass einige Jahrhunderte später an der Stelle, wo die kanaanäischen Stadtstaaten waren, ein Staat mit dem Namen Israel sich unter David etablierte, war Tatsache. Wie es dazu kam, ist eine andere Frage.

Im AT wird zwar von einer kriegerischen Landnahme und Vernichtung der Kanaanäer erzählt – zu Gottes Ehren, wie man gemeint hat, und als Erfüllung der Ansage in unserem Text –, aber in Wahrheit ist die Entstehung von Israel anders und weniger kriegerisch abgelaufen. Zwar müssen die Erzählungen von den einwandernden Erzählern ernst genommen werden. Entscheidende, prägende Bestandteile des werdenden Israels – sowohl des Volkes wie seiner Religion – kommen von ausserhalb des Landes Kanaan. Aber das Volk Israel und der Staat Israel entstehen in Kanaan, und zwar so, dass sich die verschiedenen Bevölkerungsgruppen unter einer Führung vereinigen. Die Philister waren der gemeinsame Feind, der auf seine Weise zu diesem Bündnis beigetragen hat. In Wahrheit war die Geschichte des alten Israels also weniger blutig als die Heldensagen zu verstehen geben. Die Reinheit der Abstammung von den sog. Stammvätern und –müttern ist eine spätere Konstruktion. Die Glorifizierung der eigenen Geschichte und die Entwicklung einer nationalen Ideologie sind die Versuchungen, denen jedes Volk ausgesetzt ist, denen jedes Volk mit Entschiedenheit widerstehen soll.

In der Kleinperspektive, in der Perspektive eines Zuwanderers/einer Zuwanderin erscheint die Sache sicherlich anders. Es geht um das Leben eines Einzelnen. Ob man nun als Flüchtling in einem fremden Land Schutz bekommt oder als Arbeitnehmer ein besseres Angebot in einem anderen Land findet, auf jeden Fall bedeutet die Umsiedlung eine Erleichterung der harten Lebensbedingungen, eine Eröffnung von neuen Möglichkeiten. Dafür ist man dankbar. Als Gläubiger dankt man Gott dafür. „Du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt.“ So fühlt es sich ganz konkret an. Das tägliche Brot für die Familie ist gesichert, und auch darüber hinaus kann man sich etwas leisten. Man sammelt sich wertvolle Erfahrungen. Die tägliche Lebensgefahr im Krieg ist Vergangenheit. Man kann aufatmen. Man fühlt keine Bedrohung, man ist keine Bedrohung. Es ist kein Wunder, wenn man glaubt, ins Gelobte Land gekommen zu sein. Bis dass die kalte Dusche von der einheimischen Bevölkerung kommt!

Unser Land ein Gelobtes Land für die Einwanderer? Natürlich hat man Angst vor einem solchen Gedanken. Die erste Reaktion der Bevölkerung ist: „Uns wird hier etwas weggenommen.“ Dasselbe hört man genauso (in meiner Heimat) Finnland wie hier in Deutschland. „Seitdem wir die hier haben, geht es uns immer schlechter“, sagte eine Frau im Fernsehinterview. „Es gibt genug arme Leute hier; warum müssen noch die hierher kommen und hier ernährt werden?“, hörte ich eine andere im Radio fragen. Welche in Berlin, welche in Helsinki war, ist egal. Und gleichzeitig hört man von der offiziellen Seite in beiden Ländern, dass sehr bald – wenn nicht schon jetzt – Arbeitskräfte aus dem Ausland nötig sein werden.

Es ist klar, dass kein Land unendlich viele Einwanderer aufnehmen kann. Es muss dafür eine Regelung geben, wie viele, wer, aus welchen Gründen einwandern dürfen, weil es natürlich auch Missbrauch der Sozialhilfesysteme der europäischen Länder gibt. Die Verantwortungsträger der verschiedenen Länder und die Behörden, die im Prinzip und im Einzelfall die Entscheidungen treffen müssen, kann man nicht beneiden. (Sie sind vor einer unheimlich schwierigen Aufgabe.)

Aber wenn es dann so weit ist, dass der Einwanderer/die Einwanderin unter uns lebt – und es leben schon viele Ausländer und Ausländerinnen unter uns –, dann sind wir normale Bürger/Bürgerinnen dran. Es kommt darauf an, wie wir uns einstellen, wie wir uns benehmen, wie wir mit den Fremden umgehen. Ich denke jetzt sowohl an meine finnische

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

Heimat und die Menschen dort als auch an die deutsche Gesellschaft, wo ich als Fremde/Halbfremde wohne und arbeite. Warum ist es für uns so schwer, einen anderen Menschen, einen Mitmenschen, nur weil er anders ist als wir, anders denkt, anderes isst, anders aussieht, anders spricht, anders glaubt, (warum ist es so schwer) ihn unter uns – als einen von uns – zu akzeptieren? Ist es nicht unsere Egozentrik, unser Egoismus, der dies tut? Ich befürchte, dass mir etwas abgeht, wenn es dem anderen gut geht. Aber was kann ich dagegen haben, wenn Gott einem anderen Menschen Gutes tut? Ist denn Gottes Güte, Gottes Segen eine Konstante? Wenn wir eine Weile mit Abraham weiter wandern, lernen wir vielleicht etwas mehr vom Segen Abrahams.

(Musik: Jericho)

Der Einwanderer Abraham wohnt also in Kanaan in Frieden mit den Kanaanäern und dankt seinen Gott dafür. Dies gibt unser Text zu verstehen, wenn er von mehrmaligem Altarbau berichtet. Wo man zu Hause ist, dort feiert man auch Gottesdienst und baut einen Altar dafür. (Das wollen auch die Einwanderer heute tun: in ihrer eigenen Sprache Gottesdienst feiern. Die Sprache des Glaubens hängt merkwürdigerweise zusammen mit der Muttersprache, mit der Sprache, in der man zuerst die Stimme Gottes gehört hat. Dieser Stimme soll man getreu bleiben. So tut auch Abraham.) Abraham hält an dem Gott fest, der ihm „erschienen war“. Der Erzähler geht davon aus, dass der Gott Abrahams derselbe ist, für den Israel später einen besonderen Namen hatte, einen Namen, der jedoch schon früh aus Ehrfurcht durch „Herr“, auf Hebräisch „Adonaj“, ersetzt wurde. Diesen Namen hat Abraham noch nicht gekannt – wir kennen ihn nicht mehr – rekonstruiert wird er meistens als „Jahwe“. Dieser Gott Israels, „der Herr“, ist schon Abraham erschienen, hat sich ihm offenbart, wenn auch noch nicht mit dem Namen, den Israel später angerufen hat. Ihm will Abraham jetzt danken und ihn anbeten. Auf den Altären hat er gewiss auch nach damaliger Sitte Opfer dargebracht. Gott hat ihn gesegnet. Er ist zur Ruhe gekommen... Aber nur für eine kurze Weile. Im folgenden wird alles gefährdet. Wir lesen zunächst ein Stück weiter (diesmal ein grosses Stück), und kommen dann zurück auf die Frage, was eigentlich mit dem Segen Abrahams gemeint ist.

10 Es kam aber eine Hungersnot in das Land. Da zog Abram hinab nach Ägypten, dass er sich dort als ein Fremdling aufhielt; denn der Hunger war groß im Lande.

11 Und als er nahe an Ägypten war, sprach er zu Sarai, seiner Frau: Siehe, ich weiß, dass du ein schönes Weib bist.

12 Wenn dich nun die Ägypter sehen, so werden sie sagen: Das ist seine Frau, und werden mich umbringen und dich leben lassen.

13 So sage doch, du seist meine Schwester, auf dass mir's wohlgehe um deinetwillen und ich am Leben bleibe um deinetwillen.

14 Als nun Abram nach Ägypten kam, sahen die Ägypter, dass seine Frau sehr schön war.

15 Und die Großen des Pharao sahen sie und priesen sie vor ihm. Da wurde sie in das Haus des Pharao gebracht.

16 Und er tat Abram Gutes um ihretwillen; und er bekam Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele.

17 Aber der HERR plagte den Pharao und sein Haus mit großen Plagen um Sarais, Abrams Frau, willen.

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

18 Da rief der Pharao Abram zu sich und sprach zu ihm: Warum hast du mir das angetan? Warum sagtest du mir nicht, dass sie deine Frau ist?

19 Warum sprachst du denn: Sie ist meine Schwester –, so dass ich sie mir zur Frau nahm? Und nun siehe, da hast du deine Frau; nimm sie und zieh hin.

20 Und der Pharao bestellte Leute um seinetwillen, dass sie ihn geleiteten und seine Frau und alles, was er hatte.

In Kanaan ging alles gut. In Ägypten ist es anders. Hier zeigt sich, wie alles schief gehen kann. Nach Ägypten wollen Abraham und Sara nicht umsiedeln, dorthin flüchten sie vor der Hungersnot, genau so, wie es später, in der Josephsgeschichte über die Söhne Jakobs erzählt wird. In Ägypten gab es meistens Getreide, auch wenn die Umgebung unter Dürre litt, da die Felder dort durch den Nil bewässert wurden. Daher war es üblich, dass wandernde Stämme in Zeiten von Dürre nach Ägypten zogen.

Wie Abraham sich nun benimmt, ist merkwürdig. Sara wird als Abrahams Schwester vorgestellt – mit verhängnisvollen Folgen. Abraham hat Todesangst. Um überleben zu können, muss er in der letzten Not mit Sara nach Ägypten ziehen. Er hat aber Angst, dass er dort getötet wird, da seine Frau Sara eine schöne Frau ist. Er hat Angst, dass die Ägypter sie begehren und deswegen ihn aus dem Weg schaffen. Wenn er dagegen eine unverheiratete schöne Frau in seiner Familie hat, dann werden sich alle bei ihm anbiedern und wollen seine Freunde sein, um möglicherweise die Frau heiraten zu dürfen. Abraham wäre natürlich derjenige, mit dem zu verhandeln ist. Er glaubt, schlau zu sein, hat sich aber verrechnet.

Es nützt nichts, darüber zu spekulieren, wie gross die wirkliche Gefahr war, ob Abraham die Ägypter richtig eingeschätzt hat. Was hier zählt, ist, was Abraham glaubt. Er lügt, weil er glaubt lügen zu müssen, um unter diesen Leuten zu überleben. Er glaubt, die Situation beherrschen zu können, wenn er lügt, tut es aber nicht.

In Ägypten ist man in einem anderen Kulturkreis. Hier herrschen andere Sitten, andere gesellschaftliche Normen. Zwischen Kanaan und Ägypten ist eine grundsätzliche Kultur- und Sprachbarriere. Ab jetzt gibt's deutliche Verständigungsprobleme in ganz anderem Masse als unter den Semiten. Solche Verständigungsprobleme können zu den merkwürdigsten Handlungsmustern führen. Wir müssen daran denken, dass auch heute die Kontakte über grössere Kulturbarrieren zu aus unserer Sicht völlig übertriebenen Reaktionen führen können. Die „Leitkultur“ mit all den ungeschriebenen Verhaltensregeln, althergebrachten Gebräuchen und Sitten, ist nicht ohne weiteres bei den Zuwanderern bekannt. Es werden Unterstellungen gemacht, die vielleicht absurd sind, aber das sonst unverständliche Benehmen erklären können. Wie viele glauben heute, in Europa lügen zu müssen, um zu überleben?

Womit Abraham nicht rechnet, ist, dass der Pharao in Ägypten eine solche Macht hat: Er verhandelt nicht über die Frau, die er in seinem Harem haben will, er lässt sie holen. Den Brautpreis zahlt er über alle Massen generös, verhandelt wird aber nicht.

Was wird nun aus dem Segen, dass Abraham grosse Nachkommenschaft haben wird? Nicht mit Sara. Aber doch! Dass die Verheissung auch für Sara gilt, zeigt Gott dadurch, dass er die beiden aus der Klemme rettet.

Für unseren Erzähler ist Sexualität ein Tabu, er sagt es nicht im Klartext, wie weit sich die Situation entwickelt hat, aber zwischen den Zeilen kann man lesen, dass die Rettung heisst: Es ist noch nichts zwischen Sara und dem Pharao passiert. Die königlichen Hochzeitsvorbereitungen dauern lange, und mittlerweile wird dem Pharao klar, dass Sara

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

Abrahams Frau ist. Eine schlimme Plage, eine Seuche vielleicht, trifft das ganze Haus des Pharaos. Sie wird als ein göttliches Zeichen verstanden, als ein Zeichen dafür, dass Abraham ein Schützling Gottes ist. Der Pharao versteht, dass er schon den Schützling eines mächtigen Gottes gekränkt hat. Daher hat er grosse Eile, ihn loszuwerden. Ihn zu strafen, kommt nicht in Frage. Zu gefährlich. Weg, bloss weg! Und Abraham und Sara kehren mit grossen Reichtümern zurück nach Kanaan.

Die Verheissung wird auf die Probe gestellt, und Gott steht hinter seinem Wort. Auch wenn Abraham so dumm handelt. Eine Interpretation der Geschichte, die Sara von Abraham sexuell missbraucht und ausgebeutet sehen will, finde ich nicht berechtigt. Es geht hier nicht darum, wie schlau Abraham sich ein Eigentum schafft dadurch, dass er seine Frau preisgibt. Es geht hier um den Segen Gottes, den auch Dummheit nicht zunichte machen kann.

(Musik: 87 Nun segne und behüte uns)

Ja. Was ist mit diesem Segen?

Am Anfang unseres Textes stand die Segensverheissung:

...und ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Abraham selbst soll ein Segen sein – ein Segen für alle Völker. Anteil an diesem Segen haben „die Kinder Abrahams“. Für Paulus war ganz wichtig, dass wir als Christusgläubige durch den Glauben – nicht durch Abstammung – zu Erben des gläubigen Abrahams werden und so Anteil an den Verheissungen haben (Gal 3,29). So wird der Segen Abrahams in der Grossperspektive gesehen.

Aber auch hier können wir versuchen, die Sache in der Kleinperspektive zu verstehen. Abraham wird als Schützling Gottes auf Wanderschaft geschickt, und er trägt den Segen mit sich – oder den Fluch –, je nachdem. Unheimlich klingt es! Der Pharao scheint es eben so verstanden zu haben. Es ist gefährlich, mit diesem Mann zu tun zu haben!

Aber es heisst nicht: Segen für Abraham ist Fluch für die Urbevölkerung. Sondern genau anders herum: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen.“ Nicht dass die einander gegenüber stehenden Bevölkerungsgruppen versuchen, einander möglichst viel wegzunehmen. Gemeinsam kann man den Segen vermehren – oder alles zerstören.

Der Segen ist also keine Konstante – er kann vermehrt werden. Er wird sich vermehren bei denen, die von der krampfhaften Bemühung um das eigene Wohl ab und zu ein wenig loslassen und sich den anderen zuwenden können. Auf eine merkwürdige Weise zieht sich durch die Bibel wie ein roter Faden: Gott ist auf der Seite der Schwächeren – der Armen und der Hungrigen und der Fremden. Mit ihnen solidarisiert sich der Gott der Bibel und bindet seinen Segen an sie.

Im Gesetz wird dem Volk Israel immer wieder eingeschärft: „Ihr seid selbst auch Fremdlinge gewesen, ihr wisst ja um das Herz der Fremdlinge“ (2 Mose 23,9), „darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben“ (5 Mose 19,19) und „nicht unterdrücken“. „Um das Herz der/des Fremden zu wissen“, ist nicht allzu schwer. Wir sind ja alle Ausländer – fast überall. Sich an die Stelle des anderen zu setzen – sich zu fragen: Was würde ich mir an seiner Stelle wünschen? Für die Verständigung zwischen Menschen aus verschiedenen Völkern braucht man nicht nur

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.

Sprachkurse – man braucht das Gehör. Um zu verstehen, muss man zuhören (und dazu gehört, dass man manchmal auch sagt, wenn man nicht verstanden hat). Kommunikation hat zwei Wege. Die Gegenseitigkeit soll entdeckt werden! Man muss nicht nur die „Leitkultur“ lehren, man kann auch unendlich viel gegenseitig voneinander lernen. Man kann einander gegenseitig bereichern.

Abraham bringt mit sich den Segen – oder den Fluch –, je nachdem, – aber wer entscheidet denn darüber, was es sein wird? Die Entscheidung liegt bei denen, die ihn segnen oder verfluchen. Ich glaube nicht, dass es bloss ein Wortspiel ist, es steckt mehr dahinter. Es ist nicht umsonst, dass Jesus in seinem Gleichnis von Weltgericht (Matt 25) den roten Faden aufnimmt: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ (Verse 35-36). Oder: „...ihr habt mir nicht zu essen gegeben... ihr habt mir nicht zu trinken gegeben... ihr habt mich nicht aufgenommen... ihr habt mich nicht gekleidet... ihr habt mich nicht besucht“ (Verse 42-43).

Vielleicht will uns unser Herr eben hier die neuen Wege zeigen. Manchmal muss man etwas wagen, über seinen Schatten springen. Als Christen und Christinnen sind wir ja immer unterwegs und müssen uns ständig aufs neue orientieren. Wir orientieren uns aber nicht nach den Gebräuchen und Sitten und Leitkulturen dieser Welt, sondern nach unserer himmlischen Heimat, nach Gottes Wort, nach der Stimme Gottes, die uns auf die neuen Wege ruft. Dieser Stimme gilt es treu zu sein. Auch wenn es bedeutet, dass man sich in dieser Welt wie ein Fremder/eine Fremde vorkommt. Wie Abraham auf der Wanderschaft.

Text wie von Autor/in bereitgestellt.

Es gilt das gesprochene Wort.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Verfasserin/des Verfassers.